

Zehn Jahre Naturkundemuseum in der Erfurter Arche Nr. 14

Begrüßung: Liebe Freunde des Erfurter Naturkundemuseums, sehr geehrter Herr Staatssekretär Bauer-Wabnegg, sehr geehrter Herr Kulturdirektor Bornmann, liebe Brummtöpfe - Dagmar, Eric, Lubi, Wolfgang -, lieber Gerd-Rainer!

Vor drei Jahren habe ich an diesem Ort zum 80jährigen Jubiläum des Erfurter Naturkundemuseums gesprochen – heute gilt es nun ein 10jähriges Bestehen zu feiern. Wird damit etwa eine rückläufige Entwicklung dokumentiert? Gewiss nicht, und das möchte ich in einem kurzen Festvortrag hervorheben. Zunächst halte ich fest: In diesem Museum wird gerne gefeiert und – man hat auch die allerbesten Gründe dafür. Denn vor 15 Jahren in Erfurt nach dem Naturkundemuseum suchte, der hatte große Probleme überhaupt etwas zu finden. In der Arche 14 konnte er nur eine desillusionierende Liegenschaft besichtigen, die Ruine eines Waidspeichers. Und wer 1990 vor dieser Ruine stand und von der Idee hörte, dass aus ihr einmal ein Museum werden solle, der konnte nur die Vorstellung eines Luftschlosses im Gedächtnis bewahren, einem nach menschlichem Ermessen unerfüllbaren Traum – aber, dieser Traum wurde nicht nur geträumt, sondern vor 10 Jahren war er in die Tat umgesetzt.

Während der fünf Jahre zwischen 1989 und 1994 wurde klug und ideenreich gekämpft und geplant. Die hoch motivierte Aufbaumannschaft – Museumsleiter, Architektenteam, Bauleute und Museumsmitarbeiter – hat mit großer Kraft und Einsatzfreude das Projekt vorangebracht und darüber auch das Feiern bei erinnerungswerten Gelegenheiten nicht vergessen: bei der Grundsteinlegung, beim Rohbau und beim Richtfest. Endlich am 4. März 1995, vor genau 10 Jahren, konnte das Museum mit einer würdigen Feier eröffnet werden. Aus der Ruine des Waidspeichers war ein preiswürdiges Schmuckstück geworden, ein Naturkundemuseum par excellence. Es schlägt jetzt von der biblischen Sintflut mit ihrer Arche Noah eine Brücke in die Natur unserer Zeit, gestützt durch einen Baum, Eiche statt Ölbaum, dem Sinnbild des sich trotz aller Sintfluten stets erneuernden Lebens.

Wir stehen nun in der Großen Arche Nr. 14, blicken,

wie sich das in einem naturhistorischen Museum gehört, auf Vergangenes, werden dabei angeregt über Gegenwärtiges nachzudenken und gleichermaßen mit kritischem Blick und mit Hoffnung in die Zukunft zu schauen. Denn das sind wohl die Grundaufgaben in einem Museum: Vergangenes und Vergehendes mit Sorgfalt zu bewahren, es in der Gegenwart für die Allgemeinheit durch Forschung und Ausstellung zu erschließen und aus der Vergangenheit Lehren für die Zukunft zu ziehen. Nichts ist beständig – panta rhei. Auch die Natur verändert sich in kleinen und großen Schritten. Sie hat Geschichte, und Naturkundemuseen sind auch Geschichtsmuseen.

In Museen wie diesem wird also Naturgeschichte dokumentiert, erforscht und den Museumsbesuchern die Möglichkeit geboten, Einblicke in die Natur zu erhalten sowie Verständnis für die Beziehungen zwischen Mensch und Natur zu erwerben und zu erweitern. Dies geschieht, wie in jedem anderen Museum, exemplarisch, d.h. an Beispielen: Die Arche „Eva“ steht für die Vielfalt des Lebens, die Eiche ist Beispiel einer Lebensgemeinschaft, jede Vitrine bietet zwar nur einen kleinen Ausschnitt aus einem größeren Ganzen, aber mit ihrem Inhalt wird ein Einblick in dieses Große Ganze gegeben. Selbst die vier Themenkomplexe, die wir von Stockwerk zu Stockwerk so anschaulich dargestellt sehen – „Erdgeschichte“, „Wälder“, „Offenland“ und „Die Stadt“ – sind nur Ausschnitte aus einer großen Vielfalt von Themen und können größere Inhalte nur an Beispielen aufzeigen. Alles zusammen steht für die von manchen Zeitgenossen kaum noch wahrgenommene „Natur“ mit Millionen Arten von Tieren, Pflanzen, Gesteinen und Mineralen.

Unsere Zivilisation ist allerdings auf diesen Ressourcen der Natur aufgebaut. Im Guten wie im Bösen sind wir darum letztlich von den Gesetzen und dem Geschehen in der Natur abhängig. Deshalb erscheint es notwendig, dass unser in Jahrhunderten angesammeltes Wissen über die Natur nicht wenigen Forschern und Gelehrten vorbehalten bleibt, sondern, dass es „unters Volk gebracht wird“. Deshalb sind Naturkundemuseen so wichtig, spielen als Orte, an denen anhand authentischer Naturgegenstände unser Wissen anschaulich gemacht werden kann, eine bedeutende bildungspolitische Rolle. Die Ausstellungen in einem Museum

sind freilich nur **ein** vermittelndes Medium unter vielen. Sie stehen neben anderen Medien wie Buch, Film, CD etc., die alle Beiträge zu unserer Anschauung und zu unserem Verständnis leisten. Die Medien ergänzen und befruchten sich gegenseitig. So bieten das eher enzyklopädische Medium Buch und das bewegte Medium Film überaus wichtige Ergänzungen zu dem was in Ausstellungen im Museum gezeigt wird. Aber in ihrer Art ist die Vermittlung im Museum einzigartig. Denn sie geht von Originalen aus, die mitunter sogar angefasst werden dürfen, begreifbar sind, und zu denen man immer wieder zurückkehren kann. Etwas wieder zu finden und wieder erkennen zu können spielt eine wichtige Rolle beim Museumsbesuch. Kürzlich sprach ich mit dem Vater eines behinderten Kindes, das unter dem Down-Syndrom leidet. Sein Kind zieht den Besuch des Naturkundemuseums dem des Zoos vor, weil es im Museum Objekte in Ruhe betrachten kann, Objekte, die sich nicht bewegen, weil es Beobachtungen und Erfahrungen in gleicher Weise wiederholen und sich so besser einprägen kann.

Ausstellungen schlagen aus meiner Sicht Brücken zur Wirklichkeit. In ihnen sind die Museumsobjekte sinnvoll geordnet, in Szene gesetzt und mit kurzen Erklärungen versehen. Daraus kann sich im Naturkundemuseum ein Wechselspiel mit der Anschauung in der freien Natur ergeben. Sind im Museum die Ausstellungen gut und zeitgemäß gemacht, dann findet man manches in der Natur Gesehene im Museum wieder und umgekehrt. So lassen sich Beobachtungen in Erfahrungen überführen und Zusammenhänge besser erfassen. Der Besuch im Naturkundemuseum soll somit nicht den Gang in die Natur ersetzen. Er sollte vielmehr dazu herausfordern die Natur mit wachernen Augen zu erfahren, das Gesehene im Museum und anhand von Büchern zu überprüfen und gegebenenfalls auch im Gespräch mit den Fachleuten im Museum zu vertiefen. Die Wanderung oder der Sonntagsspaziergang in Feld und Wald kann gut durch den Besuch im Museum befruchtet und ergänzt werden.

Darf ich Sie fragen, ob nicht der Eine oder Andere unter Ihnen ist, der draußen die Wand eines Steinbruches, das Wurzelwerk und Erdreich eines umgestürzten Baumes oder eine alte Eiche aufmerksamer betrachtet hat, nachdem er sich hier im Erdgeschoss des Museums umgeschaut hatte? Hat nicht der Eine oder Andere von Ihnen sich an eine Situation oder ein Erlebnis eines

Sonntagsspazierganges zurückerinnert, als er vor einer der Vitrinen und Lebensgruppen im ersten oder zweiten Stock dieses Museums stand? Sind Ihnen nicht Gedanken über Nachbars Vorgarten vor einer Vitrine im dritten Stock des Museums durch den Kopf gegangen? Hatten Sie nicht das Gefühl, dass beim Zeitunglesen Ihr Verständnis für eines unserer Umweltprobleme wach wurde, weil Sie bereits in der Natur oder im Museum auf das Problem aufmerksam wurden?

Ich hoffe, Sie verstehen mich nun dahingehend, dass im Naturkundemuseum nicht eine Ersatznatur geboten wird, sondern, dass dem Naturkundemuseum als eigenständigem Erlebnisraum eine wichtige Bildungsaufgabe und eine gesellschaftspolitische Rolle zukommt. Dies gilt umso mehr, als Naturkundemuseen eine beachtliche Anziehungskraft für ganz unterschiedliche soziale Gruppen und für nahezu alle Altersgruppen haben. Naturkundemuseen sind, wie wir aus zahlreichen Untersuchungen wissen, Eingangspforte zum Museumsbesuch überhaupt. Dabei findet im Naturkundemuseum etwas statt, was ich hier gerne als „Generationenumkehr“ bezeichnen möchte. Im Gegensatz zu Kultur- und Kunstgeschichtlichen Museen übernehmen im Naturkundemuseum häufig Kinder und Jugendliche die Führungsrolle für Eltern und Großeltern. Kinder haben ohnehin ein weitgehend ungestörtes und unbelastetes Verhältnis zur Natur, zu Tieren, Pflanzen und Steinen – anders als viele Erwachsene. Da unsere Kinder die verantwortlichen Entscheidungsträger der Zukunft sein werden, erscheint es mir besonders wichtig, sie an die Natur heranzuführen, sie mit ihrer natürlichen Umwelt, mit deren Vielfalt und Gesetzmäßigkeiten vertraut zu machen. Naturkundemuseen können und müssen zum Umweltverständnis ihren spezifischen Beitrag leisten – besser gesagt: der Beitrag wird nicht **von**, sondern **in** den Museen geleistet. Denn in unserem laschen Sprachgebrauch personifizieren wir häufig „Das Museum“, lassen es als handelnde Person erscheinen. Immer wieder kann man hören oder lesen, dass ein Museum „eine Ausstellung macht“, dass es sich „öffnet“, „etwas Neues bringt“ oder „Probleme hat“ (meist finanzielle). Wir lesen und hören von Museen die „eigene Wege beschreiten“ oder gar „schließen müssen“ etc.

Das stimmt so nicht. Ein Museum ist doch eigentlich nur ein Gebäude, das Gehäuse für Sammlungen, für Ausstellungs- und Arbeitsräume. Ein eigenes Leben

hat ein Museum nicht, wenn es nicht durch Mitarbeiter und durch Besucher belebt wird. Die Arbeit eines Museums ist die Arbeit seiner Mitarbeiter, die Qualität eines Museums beruht auf der qualitätsvollen Arbeit eben dieser Mitarbeiter und ihrer Vorgänger. Und diese Arbeit bedarf immer wieder der Ermutigung und Unterstützung, innerhalb des Museums wie auch von außen, durch die Träger des Museums und durch die Besucher. Ohne die Ermutigung und Unterstützung durch die Stadt Erfurt und das Land Thüringen, ohne deren Verständnis für die Ziele und Aufgaben von Museen wäre auch dieses Museum nicht zustande gekommen; es hätte in den letzten zehn Jahren nicht eine so erfolgreiche Arbeit leisten können. – Sie sehen, ich mache nun den gleichen sprachlichen Fehler und personifiziere Stadt und Land. Also korrigiere ich mich: Ohne das Verständnis und die Unterstützung durch Oberbürgermeister, Kulturverantwortliche, Ministerialbeamte und Behördenmitarbeiter bis hin zu Kraftfahrer, und Hausmeister, hätte im Museum nicht eine so erfolgreiche Arbeit geleistet werden können. Dass trotzdem ständig große Schwierigkeiten zu überwinden waren, lag in der Natur der Sache, die wohl überwiegend eine finanzielle ist, gerade bei den Trägern der Museen. Dass für dieses Museum viele der Schwierigkeiten überwunden werden konnten, ist letztlich der Zähigkeit, dem Erfindungsreichtum und auch der Bescheidenheit der Museumsmitarbeiter zu danken sowie der Unterstützung durch den Förderverein. Das größte Verdienst haben aber zweifellos jene, die nach der Wende die Initiativen ergriffen, kein Vakuum für Profiteure zuließen und selbstbewusst, wenn nicht gar verbissen und selbstlos, sich für eine als gut erkannte Sache einsetzten – unabhängig davon, woher sie kamen.

Nehmen Sie dies nun nicht als Schmeichelei. Nach mehr als 40 Berufsjahren in Museen weiß ich, wie es da zugehen kann. Ich habe u.a. erlebt, wie hochrangige Museumsleute sich in Eitelkeiten quasi badeten, sich anlässlich von Meinungsverschiedenheiten bei einer Ausstellungseröffnung nicht nur verbal auseinandersetzen, sondern sogar coram publico mit Besen aufeinander losgingen. Wie sie dann aber, nach der Ausstellungseröffnung, erschöpft alles liegen ließen und über Jahre hinweg untätig den status quo pflegten. Ich weiß, dass mancher im Museum ein ideales Rückzugsgebiet, ein Reservat für Sonderinteressen und sei-

ne Hobbys sieht, sich – wie wir locker sagen – „in seiner Sammlung versteckt“.

Warum erwähne ich das? Als man vor zehn Jahren in der Arche 14 ein vorzügliches und attraktives Naturkundemuseum eröffnete, da legte niemand die Hände in den Schoß. Man füllte das Haus weiter mit Material, brachte Ideen ein, veranstaltete etwa 50 kleine und große Sonderausstellungen und baute zuletzt noch eine prachtvolle Arche Noah. Alleine schon die präparatorischen Leistungen an ihrer Fracht sind bewundernswert, denn es konnte ja größtenteils nicht auf vorhandene Bestände zurückgegriffen werden. Nun sind an Bord der Arche Tiere von fünf Kontinenten vereint, überragt von dem milden Lächeln einer Giraffe, die sich gewiss auch über die hohe Qualität der sie umgebenden Zimmermannsarbeit freut.

Ich denke, **das ist das**, was wir heute feiern sollten: Nicht, dass Erfurt seit zehn Jahren ein überaus attraktives Naturkundemuseum hat, sondern, dass die Mannschaft die hier wirkt, in diesen zehn Jahren es weiter mit Leben erfüllte und zu einem spannenden Erlebnisraum für Jung und Alt werden ließ. Dass Kapitän und Mannschaft der Arche 14 eine Reifeprüfung abgelegt haben, die beste Noten im Zeugnis aufweist, wie die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen kürzlich feststellte. Hoffen wir, dass diese Erfolge für das Erfurter Naturkundemuseum diesem auch in der Zukunft die weiterhin notwendige Unterstützung sichern. Auch wenn man an diesem Ort – wie eingangs erwähnt – gerne feiert, so hat man doch den Reden immer Taten folgen lassen. So sollten wir es auch heute halten: Nicht lange reden, sondern lieber mit den Mitarbeitern des Museums bei Brummtopfmusik, Thüringer Bratwurst und heimischen Getränken feiern, die Gastfreundschaft genießen, dabei wie sintemalen Noah in seiner Arche auf günstigen Wind hoffen und unser Glas auf einen sicheren Kurs des Naturkundemuseums in der Erfurter Arche heben.

Glück auf!

Rede gehalten am 4. März 2005 im Naturkundemuseum Erfurt

Prof. Dr. Siegfried Rietschel
Waldrebenweg 6
76149 Karlsruhe

Paradise on Ice - Der Lebensraum Antarktis- Eine Ausstellung im Naturkundemuseum Erfurt vom 28.04. bis 25.09. 2005

„Irdische Paradiese“ sollten die Besucher in die Erfurter Museen locken. So zumindest der Titel des Gemeinschaftsprojekts 2005. Die Vorstellungen von einem Paradies sind so vielfältig, wie die Hoffnungen, ein solches je zu erreichen. Schon wegen der sparsamen Bekleidung in Darstellungen der Bildenden Kunst siedelt man an ein solches gemeinhin in warmen Gefilden an. Ganz anders die Ausstellung im Naturkundemuseum Erfurt. Sie führt ins entgegengesetzte Extrem, auf den kältesten, windigsten und eisigsten Kontinent - in die Antarktis.

Soll das ein Paradies sein? Wir sind sicher, daß der Besucher am Ende der Ausstellung davon überzeugt war. „Ist die Antarktis oben oder unten?“ – eine häufig schon im Vorfeld gestellte Frage die uns zeigte, daß zunächst Grundsätzliches über den für uns fernsten Kontinent darzustellen war. So erfuhr der Besucher, dass die Antarktis im Gegensatz zur Arktis ein Kontinent ist und zum Beweis, daß unter dem Eis ein Festlandsockel liegt, wurden antarktische Gesteine und Minerale gezeigt. Nicht immer war sie von Eis bedeckt und lag zeitweilig sogar am Äquator, wie wir anhand von antarktischen Pflanzenfossilien demonstrierten. Insgesamt behandelte der erste Teil der Ausstellung die weniger spektakulären, aber eben weitgehend unbekanntem und überraschenden Details: die Lage und Größe, den Untergrund, die Entstehungsgeschichte sowie die antarktischen Pflanzen.

Im zweiten Raum traf der Besucher auf das, was er von vornherein von der Antarktis erwartete: auf Eis und Pinguine. Die ersten Entdecker waren trotz unvorstellbarer Strapazen fasziniert von einer beeindruckenden Landschaft. Doch wie stellt man im Museum eine Landschaft dieser Dimension dar, wie die vielfältigen Formen von Eis? Hier halfen zahlreiche Fotos, Diaprojektion und Film.

Zu den faszinierendsten antarktischen Tieren gehören Pinguine. Eine große Vitrine erlaubte Einblick in eine Pinguinkolonie, in einer weiteren wurden die beiden typischen antarktischen Pinguine, Kaiserpinguin und Adéliepinguin, vorgestellt. Anders als die ersten Antarktisreisenden, die diese drolligen Ge-

sellen vorwiegend bestaunten, wurden unsere Besucher über deren Lebensweise, ihre physiologischen Leistungen und ihre Einpassung in das antarktische Ökosystem aufgeklärt. Dazu gehört auch der antarktische Ozean, aus dem alle höheren Wirbeltiere ihre Nahrung schöpfen. Ihm, einschließlich der besonderen Stellung des Krill, war ein eigenes Thema gewidmet. Die vielfältigen Verflechtungen der einzelnen Organismen und ihre hochspezialisierten Anpassungen an die extremen Umweltbedingungen bildeten insgesamt den Schwerpunkt der Ausstellung. Sie stand auch im Nachbarraum im Mittelpunkt, in dem antarktische Robben und Seevögel als Habituspräparate, z.T. in eine originale Landschaft gesetzt, und Bilder aus ihrem Lebensraum zu sehen waren. So z.B. bei der Demonstration des als Seih-Apparat ausgebildeten Krabbenfresser-Gebisses. Beispiele für überraschende Forschungsergebnisse und der Hinweis auf noch offene Fragen sollten die Faszination von biologischer Forschung in der Antarktis verdeutlichen. Wenngleich Organismen im Mittelpunkt der Ausstellung standen, blieb der geophysikalische Bereich nicht unberücksichtigt. Moderne Umwelt- und Klimaforschung wäre ohne Forschung in den Polargebieten undenkbar. Ein Sedimentkern, geborgen von Bord des deutschen Forschungsschiffes „Polarstern“, demonstrierte die Nutzung des Eises und polarer Böden als wichtigstes Klima-Archiv aus fernen Erdepochen.

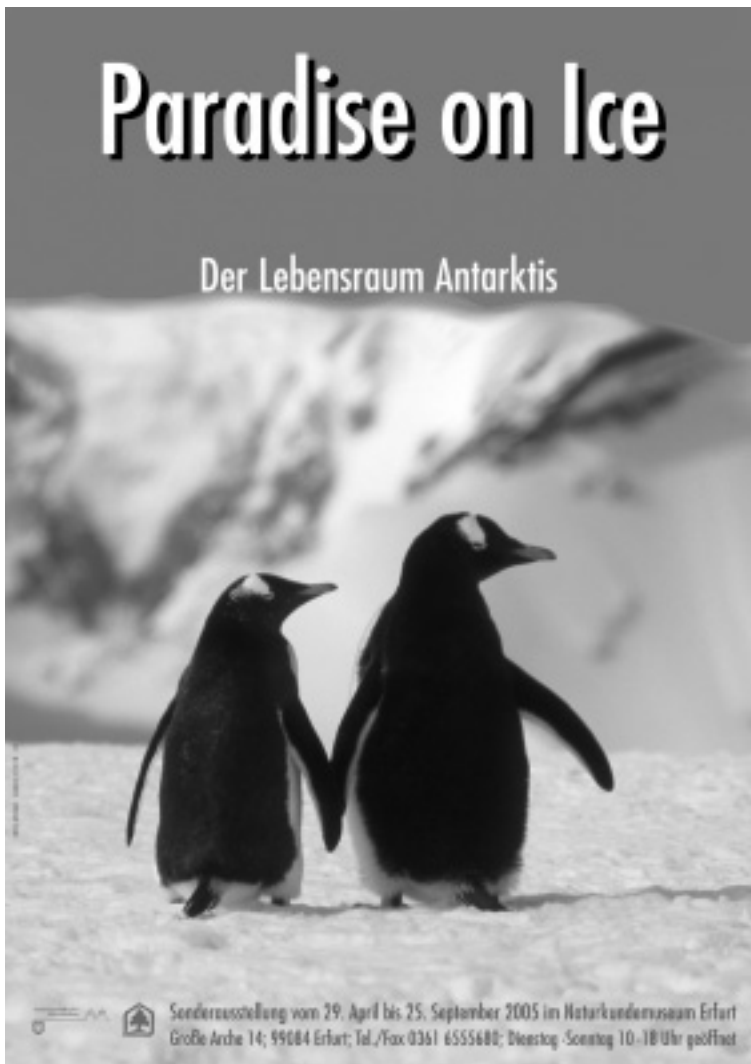
Wen nicht schon die Bilder von Robbenbabys und ihren Müttern oder von Pinguinkolonien von dem noch paradiesischen Zustand für die Tierwelt des 6. Kontinents überzeugten, dem wurden die politischen Verhältnisse der Antarktis vor Augen geführt. Sie sind in einer Welt voller Konflikte wahrlich paradiesisch. Mit dem Antarktisvertrag, den 1959 zunächst 12 Länder unterzeichneten und dem inzwischen 40 Vertragsstaaten angehören, schuf man ein einzigartiges Beispiel weltweiter juristisch-politischer Zusammenarbeit. Mit ihm wurden alle Gebietsansprüche im wahrsten Sinne des Wortes zunächst „auf Eis“ gelegt und die ausschließlich friedliche Nutzung und die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit für das Gebiet südlich des 60. Breitengrades geregelt. Kein anderes „irdisches Paradies“ kann dies für sich in Anspruch nehmen! Die nicht unumstrittene Wahl des englischen Titels

„Paradise on Ice“ lag - neben der (gewünschten) Assoziation mit dem bekannten „Holiday on Ice“ - auch in dieser Internationalität begründet.

Die Auswahl des Themas war nicht zufällig. Eigene Erfahrungen, eigenes Bildmaterial sowie zahlreiche Kontakte zu Institutionen und Personen, die in die Antarktisforschung eingebunden sind, machten die Ausstellung möglich – ein unschätzbare Pfund in Zeiten knapper Kassen. So konnte u.a. auch auf Leihgaben des Alfred-Wegener-Institutes für Polar- und Meeresforschung Bremerhaven, des Naturkundemuseums Berlin, des Swedish Museum of Natural

History Stockholm, des Phyletischen Museums Jena und des Naturkundemuseums Gotha zurückgegriffen werden. Wenig bekannt ist auch in Thüringen, daß eine Arbeitsgruppe „Polarökologie“ der Friedrich-Schiller-Universität Jena seit Jahrzehnten einen bedeutenden Anteil an der antarktischen Wirbeltierforschung leistet. Die Universität war Ausrichter der 22. Internationalen Polartagung vom 19.-25. September 2005 und 46 der Tagungsteilnehmer aus vielen Ländern waren Gäste in unserem Haus.

Herbert Grimm



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Naturkundemuseums Erfurt \(in Folge VERNATE\)](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Aus dem Museum 197-201](#)